

## **Predigt an Heiligabend 2022 – Lk 2,1-20 – Fürchtet euch nicht – Silke Kuhlmann**

Fürchtet euch nicht!

Siehe, ich verkündige euch eine große Freude: euer Retter ist da!

Fürchtet euch nicht!

Wann immer in der Bibel ein Engel, also sichtbar gewordene Botschaft Gottes, auftritt, sind dies die ersten Worte, die er an die Menschen richtet:

Fürchtet euch nicht.

Engel wollen Hoffnung und Zutrauen wecken, wo Angst regiert, wo Menschen dabei sind, zu resignieren und aufzugeben. Angesichts erschreckender, Furcht einflößender Erfahrungen. Angesichts von Hoffnungslosigkeit, zeigen sie Gottes neue Wege auf.

Fürchtet euch nicht!

Weil wir Menschen so oft von der Angst getrieben und vereinnahmt werden. Angst vor dem Tod und Angst vor Veränderung und manchmal sogar Angst vor dem Leben. Angst vor dem, was möglich wäre. Und dann redet die Angst uns ein, dass es nichts bringt mit der Hoffnung. Ja, die Angst ist groß. Und in diesem Jahr ganz besonders: Die Angst vor dem Krieg. Die Angst vor der aus den Fugen geratenen Welt. Seit nunmehr drei Jahre ist nichts mehr wie es war. Angst scheint angebracht. Wird denn reichen, was wir haben?

Fürchtet euch nicht!, rufen die Engel.

Wie klingt das heute Abend zu uns? Hier, in unserer Gemeinschaft der Hoffenden? In unserer Gemeinschaft der Sehnsuchenden? In unserer so großen und so kleinen Welt?

Ich glaube, dass wir das hören müssen. Ich glaube, dass es uns gilt. Jedem, jeder von uns: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkünde euch große Freude, die allen Menschen zugedacht ist: euer Retter ist da!

Aber zuerst sind es die Hirten, die von dem Engel angesprochen werden.

Und sie fürchten sich erst einmal mit großer Furcht vor dem großen gleißenden Licht, das die stockdunkle Nacht um sie herum taghell erleuchtet.

Ich verstehe heute Abend an der Weihnachtsgeschichte nichts so gut wie die Angst der Hirten. Ich habe in den vergangenen Jahren selbst erlebt, wie dünn der Boden ist, auf dem wir uns bewegen. Meine Sicherheit ist erschüttert und eigentlich blicke ich mit Sorge auf all das, was da auf uns zukommt, in der Welt. Im Miteinander.

Ich will aber aus dieser Nacht nicht mit Erschütterung gehen, sondern mit einer Hoffnung. Nicht mit einer billigen Vertröstung nach dem Motto: wird schon wieder, sondern mit der Zuversicht: heute, hier, mitten unter uns vergewissern wir uns gegenseitig, dass Gott uns besuchen kommt. Dass Gott eine Veränderung zum Guten schafft. Dass hier mitten unter uns und in uns die Erzählung der alten Geschichte dazu führt, dass Gottes Himmelreich uns berührt und verändert und uns zuversichtlich stimmt.

Fürchtet euch nicht, rufen die Engel. Und fordern die Hirten auf, mitten in der Dunkelheit loszugehen, ihre Feuer zu verlassen um einem Stern zu einer Krippe in einem Stall zu folgen und dort ein himmlisches Licht zu sehen. Und damit beginnt für die Hirten einem etwas völlig Neues.

Sie, die sich immer um andere kümmern; die wachsam sind, um für anstehende Gefahren gewappnet zu sein; sie, die für die Sicherheit und die Nahrung der ihnen anbefohlenen zuständig sind; sie, die sich manchmal ziemlich einsam fühlen; sie werden in einen Stall gerufen. Und sie merken: hier finden sie selbst für einen Moment Ruhe und Sicherheit. Hier berührt etwas ihre Seele. Hier kommt Gott ihnen nahe. Nimmt sie auf.

Gott, den die Sehnsucht zu den Menschen treibt, selbst Mensch zu werden. Dieser Gott sucht sich als erste Zeugen Menschen aus, die aufmerksam mit der Natur leben. Die sich für andere einsetzen und wissen, welche harte Arbeit, welche Gefahren und welche Freude, welche Rückschläge und welches Glück das Leben zu bieten hat.

Die Hirten merken an der Krippe: hier werden die Niedrigen erhöht. Hier geht es um jeden einzelnen. Denn Gott kommt nicht mit Allmacht und Blitzen, er kommt, wie bei Elia, nicht im Sturmwind, sondern im leisen Sausen, das das Herz erbeben lässt. Gott kommt in aller Verletzlichkeit. In einem Kind zur Welt.

Wie leicht lässt sich ein Kind übersehen, wie nah ist es als Neugeborenes an der Schwelle des Todes, wie verletzlich und hilfsbedürftig ist es. Und doch berührt Gott gerade so das Herz der Hirten. Unser Herz.

Es ist der verletzliche Gott, der uns berührt, glaube ich. Es ist der auf unserer Erde geborene Gott, der nichts anderes und nichts Besseres ist als wir alle auch. Er ist verletzlich wie wir; wir sind verletzlich wie er. Und Gott kommt uns so auf eine Weise nahe, die eigentlich für einen Gott unvorstellbar ist. Und doch ist es so. Der Junge, der heute geboren wird, wird zu dem Menschen, der Gottes Sohn ist. Der uns den Weg zeigt Mensch zu werden: Im Vertrauen auf Gott und in Liebe zu den Menschen den Weg der Verletzlichkeit gehen. Und im Leben selbst das Wunder, das Heilige zu sehen.

Gott offenbart sich denen, die Engel sehen und hören. Die dem Licht eines Sterns folgen und die Sehnsucht nach mehr heiler Welt und nach einer besseren Zukunft mitbringen.

Die es sich etwas kosten lassen: körperliche Strapazen, durchkreuzte Pläne, herbe Enttäuschungen. Und die sich trotzdem aufmachen und einlassen. Weil sie mitten darin auch die Erfahrung machen: Gott wendet sich mir persönlich zu. Richtet mich auf. Vertreibt meine Angst. Kommt und ist ganz anders, als Menschen denken, organisieren und planen und Dinge für richtig halten. Und zeigt darin Größe.

Unbändige Kraft erwächst aus der Erkenntnis:

Gottes Palast ist ein Stall, eine Schutzhütte, die Heimat gibt – auf Zeit. Bis ich wieder aufbrechen muss zu neuen Wiesen und Wegen.

Gottes Weg ist der eines Kindes, das sich in Liebe und voller Hingabe an die Menschen wendet, sein Leben lang. Eines Menschen, der Angst und Not und Hunger und Verzweiflung nicht ausweicht, sondern hindurch lebt. Der die Erniedrigten aufrichtet und ihnen ihre Würde zurückgibt. Der an Gott festhält, der mit uns auf dem Weg ist. Der hier und heute ins Leben bricht. Mit Liebe und einem unglaublich hellen, warmen Licht. Das die menschliche Angst und Dunkelheit vertreibt. Das durch die Risse blitzt und uns verkündet: Das Reich Gottes ist da. Mitten unter uns.

Die Hirten merken das; auch Maria nimmt es wahr und bewegt alles in ihrem Herzen. Die anderen Menschen schlafen. Das war damals so, das ist heute so. Doch wer unterwegs ist und die Engel hört, und sich aufmacht, der wird verwandelt werden.

Denn stärker als die Angst ist die Hoffnung. Die Liebe. Die Zuversicht. Das Licht und der Ruf der Engel: Fürchtet euch nicht. Gott ist da. Der verletzte, hilfsbedürftige Gott. Der gerade so Frieden bringt. Immer wieder, weil auch Frieden verletzlich ist und sein muss, um keine Gewalt zu sein.

Doch dann werden Waffen fallen gelassen. Soldatenmäntel werden verbrennen. Wenn Menschen ihre Hände öffnen. Ein Kind halten. Frieden vertreibt die Angst.

Die Hirten poltern herein – und bleiben stehen.

Und brechen auf dem Rückweg in Jubel aus: Gott hat uns besucht. Hat uns angesehen und für uns die Arme ausgebreitet. Und ihre Zuversicht und Freude breitet sich aus.

Wir sind wie die Hirten: wir stolpern durch unser Leben, wir sorgen für andere, wir suchen Halt und Heimat und Zuflucht. Manchmal ist es finster und manchmal ist es hell. Wir sitzen bei einander, im Schein des Lichtes. Erleben Gott in der Natur, im Wunder von Geborenwerden, Leben und Sterben. Als Grund unseres Seins und Werdens. Als Lebenskraft. Mitten in aller Veränderung. Und dieser Gott begegnet uns in einem Kind.

Und breitet uns die Arme aus. Fürchte dich nicht. Dein Heiland ist da.

Amen